(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 124. Mittwoch, den 30. Mai 1900.

Das letzte Signal.

Novellette von J. Birch.

Autorisirte Uebersetzung nach den „Tit-Bits“ von E. Marr.

(Nachdruck verboten.)

Der Tag ging zur Rüste. Halbdunkel herrschte n der Unfallstation des großen Hospitals. Ein der Nähe des großen Fensters gebetteter Kranker te sich unruhig. Ein Ausdruck leidenschaftlichen rlangens malte sich in dem von Rauch und mmen geschwärzten und entstellten Gesicht des nnes.

Zögernd blickte der Doktor auf ihn nieder. ward ihm schwer, dem kühnen Helden zahlloser uersbrünste, dem besten Manne der ganzen Feuerhrbrigade, zu sagen, daß er nur noch eine Stunde leben habe. Es schien grausam und vielleicht nöthig.

Plötzlich begann der Kranke zu reden.

„Bitte, Doktor, sagen Sie mir .... es schreckt ch nicht, aber ich möchte es gern wissen .... rde ich sterben?“

Der Arzt schien unschlüssig.

„Sie müssen es mir sagen. Ist noch Hoffnung?“

„Leider, nein, mein Freund.“

Die Augen des Kranken leuchteten auf, ein eufzer der Erleichterung hob seine Brust.

Erstaunt ruhte des Doktors Blick auf ihm.

„Es scheint Sie nicht zu betrüben, mein Freund.“

„Betrüben? O, im Gegentheil, ich bin froh, bin glücklich darüber. Ich habe genug vom eben, und Niemand wird sich über meinen Tod rämen .... außer Nelly, meiner Tochter .... ch auch sie würde ihren Vater verwünschen, wenn erführe, was er ihr angethan.“

Und leise weinend wandte der Kranke den opf ab.

„Herr Doktor,“ sagte er dann plötzlich, „gehen ie nicht fort, ich möchte Ihnen etwas sagen, was ich noch keiner Menschenseele anvertraut habe. Und Sie werden nicht eher darüber reden, als bis ich todt bin, nicht wahr? ... Ich danke Ihnen. Neigen Sie sich tiefer herab, ich muß leise reden. Gott gebe mir noch soviel Kraft, um meine Beichte zu vollenden.“

Immer tiefer sank die Dämmerung hernieder, und die Betten am anderen Ende des langen Raumes schimmerten wie Geisterschatten durch das Dunkel.

„Ich muß von Anfang an erzählen, damit Ihnen Alles verständlich wird,“ begann der Sterbende. „Ach, wie glücklich waren wir, bevor Georg Martin um meine kleine Nell freite. Meine Tochter war ein Bild an Schönheit mit ihren blauen Augen, ihrem Goldhaar und ihren Rosenblattwangen. Wir Beide lebten allein mit einander, denn meine Frau war gestorben, als Nelly noch ein kleines Ding war. „Gieb gut Acht auf unsere Nell,“ bat sie auf ihrem Sterbebett. Ich habe mein Möglichstes gethan, aber —

Georg Martin schien ein ehrerhafter Mensch zu sein und betete meine Nelly an, sie aber konnte ihn nicht ausstehen und brachte es schließlich so weit, daß er unser Haus mied.

Sie war ein fröhliches, herziges Ding, meine Nell, immer vergnügt und munter, und wie ein süßes Vogelstimmchen tönte ihr Gesang durchs Haus. Andere Mädchen pflegen nach Putz und Lustbarkeiten Verlangen zu tragen, sie aber war stets zufrieden.

Dann aber begann es mir aufzufallen, daß sie Abends — sie war Verkäuferin in einem Papiergeschäft — immer später und später heimzukehren pflegte. Als ich sie einmal nach dem Grunde fragte, erklärte sie, sie hätte so lange zu thun gehabt. Damals beachtete ich es nicht, daß sie dabei die Farbe gewechselt, denn es kam mir keinen Augenblick in den Sinn, daß sie mich täuschen könne.

Doch als ich eines Tages früher als gewöhnlich nach Hause kam, fand ich einen jungen Mann bei ihr in der Küche — einen stattlichen, hübschen, brünetten Burschen, der, eine Cigarette im Munde, mit Nelly scherzte und plauderte, als sei er schon seit Jahren mit ihr bekannt.

Bei meinem Eintritt erhob er sich und reichte mir ganz unbefangen die Hand.

„Ihr Vater, nicht war, Nelly?“ sagte er.

Und diese erzählte mir erröthend, wie sie seine Bekanntschaft gemacht.

Als sie eines Abands, mit verschiedenen Packeten beladen, von einem Geschäftsgange heimgekehrt, hatte, Hans Förster — so hieß er — ihr ein verlorenes Päckchen überreicht und seither öfters Gelegenheit gesucht, sie auf ihrem Heimwege vom Geschäft zu begleiten.

Wir unterhielten uns noch eine Weile, dann ging er; doch seither lungerte er fortwährend um unser Haus herum.

Man sah es ihm auf den ersten Blick an, daß er nicht zu unserer Klasse gehörte. Deshalb mißfiel es mir, daß er sich so viel mit meinem Mädel zu schaffen machte. Der Verkehr eines so feinen Herrn mit einem armen Mädchen konnte zu nichts führen.

Eines Tages fragte ich ihn, was für einen Beruf oder Gewerbe er hätte. Da lachte er und sagte, er sei Werkmeister in einem Bauhof. Und als ich erklärte, daß ich das nicht glaube, weil ein Arbeiter keine so zarten Hände und so wenig zu thun und doch so viel Geld habe, um all die kostbaren Geschenke zu kaufen, womit er Nelly überschüttete, da lachte er wieder.

Allmählich begann Nelly ihre Heiterkeit zu verlieren. Sie wurde nervös und weinte, wenn er einmal fortblieb.

„Nelly“ sagte ich daher eines Tages, „Dein Verkehr mit diesem Menschen gefällt mir nicht. Was hat er für Absichten? Er ist ein feiner Herr, das sieht Jeder, und solche pflegen mit armen Mädchen nur zum Zeitvertreib anzubandeln. Aber das dulde ich nicht und werde ihm sagen, daß er hier nichts mehr zu suchen hat, falls er — was sehr unwahrscheinlich ist — nicht die Absicht hat, Dich zu heirathen.“

Sie wurde todtenbleich und brach in Thränen aus.

„Nicht weiter, Vater, ich kann kein Wort gegen ihn hören. O schick' ihn nicht fort! So grausam kannst Du nicht sein. Ich — ich habe ihn so lieb — so unsäglich lieb.“

Ich tröstete und beruhigte sie, war aber nichtsdestoweniger entschlossen, ihn — um ihres Wohles willen — gehen zu heißen, und als er am nächsten Tage wiederkam, sagte ich ihm geradeheraus, daß er seine Besuche einstellen möge. Er nahm es ganz ruhig hin und machte keinen Versuch, mich zu überreden.

Vielleicht dachte er, es sei nutzlos.

Ich hoffte, Nelly würde ihn vergessen und bald wieder die Alte werden, doch als ich eines Morgens zum Frühstück kam, fand ich dieses nicht bereit, das Haus leer.

Nelly war fort, ohne Abschied, ohne Wort.

Wie zerschmettert brach ich zusammen und ging tagelang wie abwesend umher. Nur wenn die Pflicht mich zur Arbeit rief, inmitten heißer Gefahren, vermochte ich meinen nagenden Kummer zu vergessen.

Zwei Jahre waren so vergangen, als mir der Zufall eines Tages Georg Martin in den Weg führte. Ich sprach mit ihm von alten Zeiten und fragte ihn, ob er jemals etwas von Nelly gesehen habe. Nach kurzem Zögern erzählte er mir, daß er sie in einer kalten Winternacht auf der Straße getroffen, — mit blassem, verhärmtem Gesicht und einen Baby im Arm.

Wie ein Messerstich ging es mir durchs Herz. Gewiß war der Elende ihrer überdrüssig geworden und hatte sich von ihr losgemacht. Und da gelobte ich mir, daß es ihm schlimm ergehen solle, falls er mir jemals unter die Augen käme.

Aber warum kam sie nicht zu mir? Ich hätte ihr vergeben und sie wieder bei mir aufgenommen. In meiner Verzweiflung stürzte ich mich tollkühn in alle Gefahren, allein ich blieb am Leben, obwohl es ein Glück gewesen wäre, wenn der Tod mich damals gefunden hätte.“

Erschöpft schloß der Kranke, der mit häufigen Unterbrechungen geredet, die Augen. Der Doktor netzte ihm die trockenen Lippen.

„Es geht zu Ende mit mir,“ sagte er dann mit Anstrengung. „Entsinnen Sie sich des großen Brandes, der vor zwei Jahren in der D....-straße wüthete? Während wir mit den Rettungsarbeiten beschäftigt waren, tönte plötzlich ein Ruf in der Menge: „Dort oben am Fenster steht Jemand!“

Sofort wurde die Leiter befestigt, an welcher ich schnell emporkletterte; denn das Feuer griff mit furchtbarer Schnelligkeit um sich und die Treppen standen bereits in Flammen.

Ich schlug das Fensterkreuz ein und drang in das von Qualm erfüllte Zimmer. Nach wenigen Schritten stolperte ich über den Körpere ines Mannes, der mit dem Gesicht dem Boden zugekehrt lag. Ich riß ihn zum Fenster.

Plötzlich brachen die Flammen durch die Thür und streckten ihre langen gierigen Arme nach uns aus, als wollten sie uns zurück ins Verderben reißen.

In diesem Augenblick drang ein gutgezielter Wasserstrahl durch das Fenster, traf das Gesicht des Bewußtlosen und schien diesen zu erwecken. Er regte sich.

Es war Hans Förster.

Einen Augenblick starrte ich auf ihn nieder, während mir eine Jagd wilder Gedanken durchs Hirn wirbelte. Mein Gelöbniß kam mir in den Sinn. Dennoch zauderte ich, obwohl immer stärkere Flammengarben durch die Thür brachen und keine Zeit zu verlieren war.

Da sah ich in der lodernden Gluth ein Bild, so klar und deutlich wie der Tag, Doktor. Eine lange, dunkle, schneebedeckte Gasse und darin meine Nelly — freundlos, heimathlos, mit einem weinenden Kinde in den Armen. Und hinter ihr schien die Gestalt eines Mannes aufzutauchen, dessen Züge nicht zu erkennen waren. Er verschwand sogleich wieder. Und da — und da — Gott verzeih' mir! — da zog ich den Bewußtlosen zur Thür und warf ihn in das brodelnde Flammenmeer. —

Wie ein Trunkener taumelte ich dann zum Fenster und dann die Leiter hinab.

Als ich betäubt und halb bewußtlos unten anlangte, stürzte ein Weib auf mich zu — ein junges Weib mit goldenem Lockenhaar und süßen blauen Augen.

„Nelly!“

„Vater!“

Ja, sie war es, wenn auch wie eine feine Dame gekleidet, Betroffen starrte ich sie an. Ich hätte sie in die Arme schließen, sie küssen mögen; sie aber fuhr todtenbleich, mit zuckenden Lippen zurück.

„Vater“, klang es verzweifelt an mein Ohr, „wo ist er? Mein Gatte, mein Hans, wo bist Du?“

Ihr Gatte! ... Allmächtiger, was hatte ich gethan? Voll tödlichen Entsetzens stierte ich sie an.

Der Wiederschein der hochaufflackernden Flammen fiel auf ihr geisterhaftes Gesicht, ihre großen, angstvollen, verzweifelten Augen.

„Was hast Du mit ihm gethan, Vater? Du gingst, um ihn zu retten, — wo ist er?“ rief sie händeringend.

Ich antwortete nicht. Da wandte sie sich und brach sich Bahn durch die Menge, um in das brennende Haus zu stürzen, doch meine Kameraden hielten sie gewaltsam zurück.

Gleich darauf brach mit gewaltigem Getöse das Dach zusammen, und die Flammen schlugen hoch zum Himmel empor. In diesem Augenblick sah ich ihr Gesicht — und, Doktor, — ich habe es nie mehr vergessen können. Unablässig, Tag und Nacht hat es mich verfolgt.

Alle diese schrecklichen Aufregungen waren zu viel für mich gewesen, mein Hirn schien den Dienst zu versagen — ich weiß nicht mehr, was dann geschehen. Als ich nach einiger Zeit wieder zu mir kam, erzählte Nelly mir Alles.

Am Morgen, nachdem sie mich verlassen, waren sie getraut worden, doch auf Wunsch ihres Mannes hatte sie es mir nicht mitgetheilt. Er fürchtete, es könne sonst zu Ohren seines Vaters, eines reichen stolzen Mannes, kommen, der diese Verbindung nimmer zugegeben hätte.

Was Martin mir erzählt, war eine verruchte Lüge!

Natürlich kam bei dieser Gelegenheit Alles ans Licht, und um ihres Kindes willen bewog ich Nelly, zu der Mutter ihres Mannes zu gehen und ihr Alles zu gestehen. Und diese fand so viel Gefallen an ihrem Enkelkinde, daß sie auch den alten Herrn versöhnlich zu stimmen und ihn zu bewegen wußte, Weib und Kind ihres Sohnes bei sich aufzunehmen.

Das ist meine Geschichte, Herr Doktor. Nicht wahr, nun begreifen Sie, daß ich nicht länger leben möchte? Ich habe mehr gelitten, als ich sagen kann.“

Erschöpft schwieg der Leidende. Sein Blick flog durch das Fenster weit hinaus, dorthin, wo die versunkene Sonne den Horizont mit Gold und Purpur umsäumt hatte.

Ein kleines blondes Mädchen an der Hand, kam eine schwarzgekleidete Dame durch das Gemach.

Der Leidende fuhr plötzlich empor auf seinem Lager und streckte der Nahenden die Hände entgegen.

„Mein Kind, mein Kind!“

Im nächsten Moment umfingen ihn ihre Arme, während die Kleine Anstrengungen machte, das Lager zu erklettern.

Der Doktor zog sich für einige Minuten zurück. Was zwischen Vater und Kind vorging, hat Niemand erfahren. Es giebt Dinge, die zwei Menschen nur mit sich und Gott allein ausmachen können.

Als der Arzt zurückkehrte, ruhte des Sterbenden Hand in der seiner Tochter, das Flachsköpfchen des Kindes neben ihm auf dem weißen Kissen.

Ein friedvolles Lächeln verklärte die Züge des Greises.

Es war kirchenstill in dem Gemache. Am anderen Ende desselben tickte langsam, stetig eine Uhr und maß die Zeit. Doch dem Feuerwehrmann schlug keine Stunde mehr. Er war dem „letzten Signal“ gefolgt.

Vermischtes.

Die deutschen Großstädte der Erde, d. h. diejenigen Orte, welche über 100 000 Deutsche unter ihren Einwohnern zählen, stellt Langhans in seinem unlängst bei Justus Perthes in Gotha erschienenen „Alldeutschen Atlas“ nach den neuesten Zählungen und Berechnungen zusammen. Das eigenartige Verzeichniß umfaßt, wie das „Archiv f. Post u. Tel.“ bemerkt, 53 Orte, bei denen außer der Zahl ihrer deutschen Bewohner auch der Procentsatz angegeben wird, mit dem Letztere an der Gesammtbevölkerung der einzelnen Städte Theil nehmen. Die 17 Städte der Erde mit über 200 000 deutschen Einwohnern sind: Berlin (1 650 000 Deutsche), Wien (1 146 000), Hamburg (626 000), New-York (583 000), Amsterdam (513 000), Brüssel (458 000), München (411 000), Chicago (407 000), Leipzig (400 000), Breslau (376 000), Dresden (333 000), Köln (319 000), Rotterdam (309 000), Antwerpen (242 000), Frankfurt a. M. (225 000), Magdeburg (212 000), Hannover (208 000). Von allen 53 deutschen Großstädten liegen 30 im Deutschen Reich, 3 in Oesterreich-Ungarn (außer Wien noch Pest und Graz), 7 in den niederdeutschen Niederlanden (außer obigen 4 noch Haag, Gent und Utrecht, 2 in der Schweiz (Zürich und Basel), 2 in Rußland (Lodz und Riga) und 9 jenseits des Weltmeeres in den Vereinigten Staaten (außer obigen noch Philadelphia, St. Louis, Milwaukee, Cincinnati, Buffallo, Cleveland und Baltimore). Während aber in den reichsdeutschen Großstädten der Antheil der Deutschen an der Gesammtbevölkerung sich überall über 90 Proc. hält, sinkt er in New-York auf 38 Proc., in Chicago und St. Louis auf 37 Proc., in Lodz und Riga auf 37 Proc., in Pest gar auf 24 und in Philadelphia auf 18 Proc.

Distanzritt Insterburg-Straßburg-Berlin. Die vier Offiziere des Ulanen-Regiments Nr. 12, Leutnants Löbbecke, Blanck, Walzer und Mack, die am 6. April den Distanzritt von ihrer Garnison Insterburg angetreten hatten, am 30. April in Straßburg i. E. eingetroffen waren, und am 7. Mai die Tour fortgesetzt hatten, trafen letzten Freitag Nachmittag um 1½ Uhr in der Kaserne des zweiten Garde-Ulanen-Regiments in Berlin-Moabit ein. Reiter und Pferde befanden sich in vorzüglicher Verfassung. Durchschnittlich waren täglich 68 Kilom. zurückgelegt worden. Mit Ausnahme des Aufenthalts in Straßburg wurden keine Ruhetage gemacht.

„Kurzschluß“. Seit einigen Tagen ist eine polizeiliche Vorschrift ergangen, welche die Berliner „Bars“ anweist, um 2 Uhr Nachts Schluß zu machen.

Berliner Pferdewurst als „echte Gothaer“. Großes Aufsehen erregte im vergangenen Jahre die Nachricht, daß in Berlin fabricirte Pferdewurst in großen Quantitäten nach Gotha geschickt wird, um von dort durch Vermittelung einer Gothaer Firma als echte Gothaer Cervelatwurst in die Welt zu gehen. Unter anderen Orten wurde besonders München genannt, wohin Berliner Pferdewurst als „echte Gothaer“ geliefert worden sei. Demgegenüber erklärt jetzt der Vorstand der Fleischerinnung zu Gotha, daß durch die von der Innung angestellten Recherchen festgestellt ist, daß bei den erwähnten Betrügereien eine Gothaer Firma überhaupt nicht betheiligt war, dieses Gewerbe vielmehr von einer Firma in Thüringen ausgeübt worden ist.

General Cronje auf St. Helena. Ein Mitarbeiter des Londoner „Chronicle“ beschreibt Kent Cottage auf der Insel St. Helena, wo der Burengeneral Cronje, seine Frau und drei Mitglieder seines Stabes untergabracht sind. Nach Kent Cottage gelangt man auf zwei Wegen. Der kürzere ist die Jakobsleiter, eine in einen steilen Felsen gehauene Treppe von 700 Stufen. Auf der Höhe der Klippe angelangt, führt der Pfad in ein Thal, an dessen Ende Cronjes Behausung steht. Es ist ein anspruchsloses zweistöckiges Wohnhaus mit Schieferdach, gelb bemalten Wänden, die klar von dem grünen Hintergrund des Bergabhanges abstechen. Die Einfassung und Fensterläden sind grün bemalt. Die Vorderseite des Hauses entlang läuft eine Veranda. Es ist auch ein Blumengarten vorhanden, aber er wird allmählich vernachlässigt ... Alles ist so ländlich einfach, mit Ausnahme des Zeltes im rechten Winkel des Gartens, wo die Schildwachen untergebracht sind. Auf der Veranda sitzt der General Cronje und raucht. Er kann englich sprechen, aber es ist unnütz, in dieser Sprache Fragen an ihn zu richten; er spricht nur Vaal, und dieses nur einsilbig. Er hat äußerst wenig zu sagen und empfindet seine Lage schwer; das steht in großen Zügen auf seinem Gesicht geschrieben. Er ist dank-

bar für erzeugte Güte; aber sonst ist er wie eine Sphinx. Den ganzen Tag über ist Frau Cronje in ihrem abgeschlossenen schwarzen Kleid und ihrer schwarzen Buren-„Kappie“ des Generals unzertrennliche Begleiterin. Cronje und seine Frau haben die Kunst erlernt, ruhig zu sitzen.

Er hat ins „Bückeborgsche schoten“. Im „Waidmann“ erzählt Förster H. Müller (Altenau im Oberharz) folgende „Erinnerung“: Schon länger machte ich die mißliche Beobachtung, daß in meinem Revier, nahe der schaumburgisch-lippischen Grenze, Buchen gestohlen wurden. Endlich, auf einem Gange zum Schnepfenstrich, gelang es mir, einen der Holzräuber zu überraschen. Der Schlauberger hatte sich die Nähe der Grenze ausgesucht, um mit Leichtigkeit entwischen zu können, da in damaliger Zeit — es war in den 50er Jahren — noch keine Konventionen betreffs Verfolgung der Forstfrevler zwischen den beiden benachbarten Ländern Hannover und Lippe bestanden. Als ich nun auf 60 Schritt herangeschlichen war, wurde der Mann meiner ansichtig, und er war im Umsehen jenseits der Grenze. Sich nun nach dem Buchstaben des Gesetzes sicher wähnend, erlaubte er sich die Unhöflichkeit, mich auf das Ende seiner Gefahr aufmerksam zum machen, indem er mir seine „hüllenlose“ Hinterfront in gar nicht mißzuverstehender Weise zukehrte. Dieses anmuthige Bild reizte mich derart, daß ich eine Ladung Schnepfenschrot auf die dargebotene Zielscheibe abschickte. Hierauf machte der Holzdieb laut „klagend“, eine „hohe Flucht“, wandte sich dann, erhob die Hand und stieß mit einem leider hier nicht wiederzugebenden Tonfall die Worte hervor: „Ware, ware, Du hast int Bückeborgsche schoten!!!“

Allerlei Lustiges. Neues von Serenissimus. Serenissimus hat genehmigt, daß im Hoftheater „Mutter Erde“ von Max Halbe gegeben wird. — „Noch Eins, lieber Kindermann,“ fügte er hinzu, „sorgen Sie nur dafür, daß — äh — die Titelrolle gut besetzt wird. — — —“

Aus der Jugend: „Ein braver Deutscher wurde von seinem Herrn als Bedienter eines Engländers abkommandirt. Im Wirthshaus ließ sich Letzterer eine Schüssel Blutwürste vorsetzen, während der Diener nur eine Wassersuppe erhielt. Nach dem Essen lehnte sich jener behaglich protzig in die Ecke und schnauzte den Deutschen an: „Goddam, Kerl, Du hast noch nicht genug?“ Dieser aber seufzte: „Der hat gut reden! Blut ist freilich dicker als Wasser!“ — — — **Zeitgemäßer Stoßseufzer.** Dame: „Ach wenn sich mein Gatte mit mir doch so viel wie mit seinem Schnurrbart zu schaffen machen möchte!“ — **Das Deutlichste.** Mary: „Ich weiß es bestimmt, daß Harry mich liebt und mich auch zu seinem Weibe machen wird.“ — Elly: „Hat er sich erklärt?“ — Mary: „Das nicht, aber seine Abneigung gegen meine Mutter tritt immer deutlicher zu Tage!“ — — — **Frauenlogik.** „Elise, wir müssen uns einschränken und dürfen nur noch das Nothwendigste anschaffen!“ — „Gut Theodor! Da werde ich mir aber morgen gleich einen neuen Hut kaufen, den brauche ich am nothwendigsten!“ — — — **Ihr Kompliment.** Leutnant auf einem Balle des Bezirkskommando's an des Landesfürsten Geburtstag: „Na, Mädels, jetzt muß ich gehen! Ich habe heute noch andere Verpflichtungen!“ — Köchin des Bezirkskommandeurs: „Ach bitte, Herr Leutnant, bleiben Sie noch! Es ist gar so hübsch, wenn so ein höheres Wesen dabei ist!“ — — — **Uebertrumpft.** „Ach, hören Sie doch auf, Herr Baron, mit Ihrem Zeitalter der Erfindungen. Es giebt ja Nichts mehr Neues. Erst heute habe ich gelesen, daß man bei Ausgrabungen in alten ägyptischen Tempeln Drähte gefunden, welche durch ihre Anlage erkennen lassen, daß die ägyptischen Priester schon eine Art Telephon kannten.“ — „Das ist viel, meine Gnädige, aber in Assyrien war man weiter: Dort hat man bei den Ausgrabungen keine Drähte gefunden, und das ist doch der beste Beweis, daß man dort schon Marconi's Telegraphie ohne Draht kannte.“ (Münch. Flieg. Bl.)

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank, Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Montag, den 28. Mai 1900.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 756—788 Gr. 149 bis 153 M. bez.
inländisch bunt 718—745 Gr. 135—146 M. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländisch grobkörnig 734 Gr. 140 M. bez.
transito feinkörnig 726—738 Gr. $103\frac{1}{2}$ M. bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito weiße 105 M. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 126—128 M. bez.
transito $90\frac{1}{2}$—91 M. bez.

Kleie per 50 Klg. Weizen- 4,25—4,40 M. bez.
Roggen- 4,70—$4,77\frac{1}{2}$ M. bez.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 28. Mai 1900.

Weizen 136—149 Mark, abfallende Qualität unter Notiz.
Roggen, gesunde Qualität 132—142 Mk., feuchte abfallende Qualität unter Notiz.
Gerste 118—125 Mk. — Braugerste nom. b. 135 Mk., feinste, über Notiz.
Hafer 122—128 Mk.
Futtererbsen nominell ohne Preis. **Kocherbsen** 140—150 Mk.

Thorner Marktpreise von Dienstag, 29. Mai.

Der Markt war mit Allem ziemlich beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.	niedr. Preis ₰	höchst. Preis M.	höchst. Preis ₰
Weizen	100 Kilo	14	20	15	—
Roggen	"	13	50	13	80
Gerste	"	12	40	13	—
Hafer	"	12	20	12	80
Stroh (Richt-)	"	4	—	—	—
Heu	"	5	50	6	—
Erbsen	"	15	—	16	—
Kartoffeln	50 Kilo	2	—	2	50
Weizenmehl	"	—	—	—	—
Roggenmehl	"	—	—	—	—
Brod	2,3 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	—	1	20
" (Bauchfl.)	"	1	—	—	—
Kalbfleisch	"	—	80	1	—
Schweinefleisch	"	1	—	1	20
Hammelfleisch	"	1	10	1	20
Geräucherter Speck	"	1	40	—	—
Schmalz	"	1	40	—	—
Karpfen	"	1	60	—	—
Zander	"	1	40	—	—
Aale	"	2	—	2	20
Schleie	"	—	80	1	20
Hechte	"	—	80	1	20
Barbine	"	—	60	—	70
Bressen	"	—	60	—	70
Barsche	"	—	—	—	—
Karauschen	"	—	80	1	—
Weißfische	"	—	20	—	30
Puten	Stück	4	—	6	—
Gänse	"	2	75	3	—
Enten	Paar	2	50	3	50
Hühner, alte	Stück	1	20	2	—
" junge	Paar	1	—	1	40
Tauben	"	—	70	—	80
Butter	1 Kilo	1	50	2	20
Eier	Schock	2	20	2	40
Milch	1 Liter	—	12	—	—
Petroleum	"	—	22	—	25
Spiritus	"	1	30	—	—
" (denat.)	"	—	35	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 1,00—1,20 M., Blumenkohl pro Kopf 00—00 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 0—00 Pfg., Weißkohl pro Kopf 00---00 Pfg., Rothkohl pro Kopf 00—00 Pf., Salat pro Köpfchen 3—5 Pfg. Spinat pro Pfd. 10 Pfg., Petersilie pro Pack 0,05 Pfg., Schnittlauch pro 2 Bundchen 05 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 20—00 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 10 Pfg, Sellerie pro Knolle 10—15 Pfg., Rettig pro 3 Stück 00 Pfg., Meerettig pro Stange 20—25 Pfg., Radieschen pro Bund 5 Pfg., Aepfel pro Pfd. 00—00 Pfg., Kirschen pro Pfd. 70—00 Pfg., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk. geschlachtete Enten Stück 00—00 Mark, Spargeln pro Kil. 1,00—1,80 M., Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg.. Krebse pro Schock 2,50—4,00 M.

Bekanntmachung.

Die Anträge auf nachträgliche Genehmigung der Zahlung von Schaden-Vergütungen bei Anlagen, welche nach § 11 des Naturalleistungsgesetzes von jeder Benutzung bei Truppenübungen ausgeschlossen bleiben sollen, haben sich nach einer Mittheilung des Königl. Kriegsministeriums vom 27. 2. 1900 Nr. 786, 12. 99. B. 4 auffallend gemehrt. Die Schuld an dem unzulässigen Betreten derartiger Anlagen, insbesondere junger Schonungen ist in der Regel dem Umstande zugeschrieben worden, daß es sich bei den Anpflanzungen um Neuanlagen gehandelt habe, welche als solche nicht ohne Weiteres zu erkennen waren und die die Eigenthümer durch ausreichende Warnungszeichen kenntlich zu machen unterlassen haben. Erfahrungsmäßig werden dergleichen Ländereien aber auch häufig ohne Rücksicht auf die Warnungszeichen betreten, weil solche auch auf anderen bestellten, aber keineswegs besonders zu schonenden Ländereien in einem Umfange angebracht werden, daß bei einer Beachtung derselben die Truppenübungen außerhalb der Wege überhaupt nicht stattfinden könnten.

§ 11 Abs. 2 des Naturalleistungsgesetzes:

Ausgeschlossen von jeder Benutzung bei Truppen-Uebungen bleiben Gebäude, Wirthschafts- und Hofräume, Gärten, Parkanlagen, Holzschonungen, Dünen-Anpflanzungen, Hopfengärten und Weinberge, sowie die Versuchsfelder land- und forstwirthschaftlicher Lehranstalten und Versuchsstationen.

Gegebenen Falls werden die Flurabschätzungs-Kommissionen in Erwägung nehmen, ob dem Eigenthümer des beschädigten Grundstücks ein Verschulden trifft, welches die Zurückweisung einer Entschädigungsforderung rechtfertigt.

Thorn, den 21. April 1900.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Rangierbetrieb auf der hiesigen städtischen Uferbahn soll vom 1. Juli d. Js. ab neu vergeben werden, und werden Unternehmer ersucht, ihre Gebote schriftlich und versiegelt mit der Aufschrift „Angebot auf Rangierbetrieb“ bis

Donnerstag, den 7. Juni cr.,
Mittags 11 Uhr

bei uns einzureichen.

Die Bedingungen für das Ausgebot liegen in unserem Bureau I zur Einsicht aus und können auch gegen Zahlung von 50 Pfennig Schreibgebühren schriftlich bezogen werden.

Die Eröffnung der Gebote findet an dem genannten Tage und zu der genannten Stunde in dem Amtszimmer des Herrn Bürgermeister **Stachowitz**, Rathhaus 1 Tr., statt.

Thorn, den 19. Mai 1900.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mit Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten vom 24. April d. Js. haben wir unter Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung nachstehenden Nachtrag zu dem Statut der Stadtsparkasse zu Thorn vom 10. Dezember 1884 beschlossen:

Der § 19 des vorbezeichneten Statuts erhält folgenden Zusatz:

„Sind Mündelgelder gemäß § 1809 B. G. B. mit der Bestimmung angelegt, daß zur Erhebung des Geldes die Genehmigung des Gegenvormundes oder des Vormundschaftsgerichts erforderlich ist, so dürfen Auszahlungen ohne diese Genehmigung nicht erfolgen.“

Thorn, den 17. Mai 1900.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zum Zwecke der katastermäßigen Aufnahme der eingemeindeten Theile des Gutsbezirks Weißhof, Neu-Weißhof und Colonie Weißhof insbesondere, wird der von uns beauftragte Landmesser Herr **Boehmer** mit seinem Gehülfen die dahin gehörigen Grundstücke betreten müssen.

Wir ersuchen die betheiligten Besitzer, dieses zu gestatten und bemerken, daß es sich dabei auch um Vorarbeiten für Aufstellung eines ordnungsmäßigen Bebauungs-Planes handelt.

Thorn, den 22. Mai 1900.

Der Magistrat.

Ausschneiden!

und in den Deckel der Taschenuhr zu legen!

Fahrplan.

Von Thorn ab nach

Culmf.	6.20	10.44	2.09	5.51	8.16	
Alexan.	1.09	6.35	11.46	7.18	--	
Schönf.	6.44	10.51	2.02	4.13	7.14	1.19
Inowraz.	6.39	11.48	12.49	3.28	7.15	11.04
Brombg.	5.20	7.18	11.46	5.45	7.55	11.00

In Thorn an von

Brombg.	6.03	10.25	1.33	5.20	12.17	1.04
Culmf.	7.51	11.31	3.08	5.06	10.10	
Schönf.	5.02	9.36	11.25	12.34	5.26	10.2
Inowraz.	5.55	9.58	1.40	4.02	6.45	10.30
Alexan.	4.30	9.47	5.07	10.09	—	—

Giltig vom 1. Mai 1900

„Thorner Zeitung“.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.